

Ch. Gounod: Mors et vita

Daß Charles Gounod nicht nur große Opern wie etwa "Faust" oder "Romeo und Julia" oder das "Ave Maria" komponiert hat, sondern auch eine große Zahl von Kirchenmusikwerken, ist in Deutschland kaum bekannt. Dabei war Gounod stark religiös geprägt, erhielt Theologieunterricht und unterschrieb seine Briefe teilweise mit "Abbé". Ausdruck dieser religiösen Einstellung sind rund 20 Messen, 3 Requiemversionen, über 100 Motetten sowie 2 große Oratorien: die Trilogie "Rédemption" (Auferstehung) und - als Fortsetzung, wie er selbst sagte - "Mors et vita", das 1885 mit riesigem Erfolg unter Beisein der englischen Königin in Birmingham uraufgeführt wurde und das sein Kollege Saint-Saens als "klingende Kathedrale" bezeichnete. Mit diesen Oratorien steht er in der großen Tradition des französischen romantischen Oratoriums, einer Tradition, die in Deutschland ebenfalls kaum bekannt ist. Dieser geringe Bekanntheitsgrad des französischen Oratoriums und speziell des Oratoriums "Mors et vita" ist umso unverständlicher, als es sich hier in mehrerer Hinsicht um ein einmaliges Werk handelt, nicht nur, weil es ungekürzt 2 3/4 Stunden dauert (bei dieser Aufführung erklingt eine gekürzte Fassung). Während andere Komponisten wie etwa Verdi oder Dvorak eigenständige Totenmessen (Requiem) komponiert haben, stellt Gounod dem "Mors"-Teil, einem gewaltigen Requi-em, einen "Vita"-Teil gegenüber ("Mors"=Tod, "Vita"=Leben). Diese Kombination zeugt von der tiefen Religiosität Gounods. Hier steht der Tod vor dem Leben, denn "in der Ordnung des Ewigen verhält es sich umgekehrt wie in der Ordnung des Zeitlichen. Der Tod ist lediglich das Ende einer Existenz, die jeden Tag ein wenig abstirbt. Er ist aber zugleich der erste Augenblick, die Geburt dessen, was niemals stirbt." Mit dieser Einstellung vertieft Gounod die Thematik des Lebens nach dem Tod, die in den vergangenen Jahren gerade auch im Zusammenhang mit den Befragungen Beinahe-Gestorbener neue Aktualität erhalten hat. Selbst das von diesen Befragten geschilderte gleißende Licht scheint von Gounod durch die Verwendung heller Kreuztonarten im "Vita"-Teil vorausgeahnt und symbolisiert zu sein. Eine weitere Besonderheit ist das weitgehende Fehlen opernhafter Elemente. Während Verdi und Dvorak in ihren Requiem-Vertonungen plakative, opernhafte Szenen nicht scheuen, ist Gounods Musik eher meditativ, abgeklärt, sanft und erhaben und legt den Schwerpunkt nicht so sehr auf das Angst und Schrecken, sondern auf Trost und Erlösung. Von besonderer Aussage sind die Leitmotive, die das ganze Werke durchziehen. Ein wichtiges Motiv besteht aus 4 absteigenden Ganztonschritten und symbolisiert - wie auch bei anderen Komponisten vor Gounod - Schmerz und irdische Qual, während es in aufsteigender Bewegung auf das Jenseits hinweist. Ein zweites Motiv, ebenfalls aus 4 Tönen bestehend,

drückt in seiner Form mit verminderter Quarte (2a) Tränen und Schmerz aus, während es mit reiner Quarte (2b) Trost und paradiesisches Glück im Jenseits symbolisiert, ebenso wie das Motiv 3, das mit Motiv 2b verwandt ist.

Mit diesen Motiven erreicht Gounod nicht nur einen Zusammenhang in seinem riesigen Werk, sondern auch eine zusätzliche Interpretation des Textes. Das Orchester mit seiner großen, spätromantischen Besetzung und seinen reichen Farben trägt ebenfalls zur gefühlsmäßigen Vertiefung der Texte bei, die einerseits von den Chören als mitfühlender Menge oder als jubelnden Engelsscharen, andererseits von den Solisten als besonders hervortretende Individuen vorgetragen werden. Im ersten Teil des Oratoriums vertont Gounod den herkömmlichen lateinischen Requiem-Text, lediglich ergänzt durch den eingeschobenen Text "Felix culpa", in dem die Idee des Hl. Augustinus zur Geltung kommt, daß erst durch die Schuld Adams und Evas die Erlösung durch Christus möglich wurde. Von besonderem Interesse ist, daß Gounod in der Sequenz "Dies irae" die dreizeiligen Reime oft durch dreimalige Sequenzierung der Motive musikalisch umsetzt.

Im zweiten Teil des Oratoriums vertont Gounod Texte aus der Geheimen Offenbarung des Johannes, wobei helle Tonarten und ruhig schwebende Melodik auf das Paradies hinweisen sollen. Das Werk schließt mit einem jubelnden Hosanna-Chor. Berthold Büchele

Zur Chorgemeinschaft des Gymnasiums Isny Die Chorgemeinschaft des Gymnasiums Isny wurde im August 1988 von Berthold Büchele gegründet, nachdem dieser 1987 Musiklehrer in Wangen und

Isny geworden war. Ziel war es, Lehrer, Eltern und Schüler zu einer großen Schulgemeinschaft zusammenzuführen und große Werke der Musikkultur zu erarbeiten. Von Anfang an erweiterte Berthold Büchele die Schulgemeinschaft auch auf seinen anderen Arbeitsbereich, auf das Gymnasium Wangen, indem er Schüler von dort in den Isnyer Chor integrierte und zu einem Orchester zusammenschloß, das bei den Konzerten zum wichtigen Partner wurde. Die Bilanz kann sich sehen lassen: In den vielen Konzerten des 10-jährigen Bestehens setzte der Chor besondere Akzente und zeigte, welche verbindendes Element ein Chor an einer Schule sein kann.

Die Aufführenden:

Heika Heilmann, Sopran

Anita Schlusche, Alt

Gerhard Weisgerber, Tenor

P.Paulus Blum, Bass

Chorgemeinschaft des Gymnasiums Isny

Jugendkammerchor Wangen-Isny

Orchester mit Schülern der Gymnasien Wangen, Isny, Tettang sowie der JMS und Mitgliedern des Städteorchesters

Leitung: Berthold Büchele